

sacramentis) und zwei Ergänzungsbändchen (De sexto praecepto et de usu matrimonii und De censuris von Schönegger) über 2000 Seiten und kostet RM. 24.— (ein Preis, der nur bei der großen Verbreitung des Werkes möglich ist).

Das Werk weist *drei große Vorzüge* auf: 1. *Vollständige Behandlung* des ganzen einschlägigen Stoffes, und zwar in einer Weise, die die rechte Mitte hält zwischen abstrakter Theorie und zu weit ins einzelne gehender Kasuistik. Neben den einschlägigen Begriffen und Prinzipien werden auch die häufiger vorkommenden Anwendungen der Grundsätze geboten. Besonders der dritte Band „De sacramentis“ behandelt so ziemlich alles, was dem Priester bei Verwaltung der Sakramente unterkommen wird. 2. Die äußerst *übersichtliche Form*, in der der Stoff geboten wird. Ein klares, leichtverständliches Latein, große Abwechslung und Übersichtlichkeit im Druck; die Gedanken gehen nicht ungeschieden ineinander über, sondern sind durch fortlaufende Ziffern und weitere Unterabteilung (a, b, c) noch weiter gegliedert. Das jeweils wichtigste Wort ist durch Kursivdruck auffallend gemacht, so daß man auf den ersten Blick sieht, worum es geht. Diese selten zu findende Übersichtlichkeit hat das Buch in hervorragendem Maße als Studierbuch geeignet und beliebt gemacht. 3. Das Werk steht in allem auf der *Höhe der Zeit*. Dadurch, daß alle eineinhalb bis zwei Jahre eine neue Auflage herauskommen konnte, war die Möglichkeit geboten, auf die neuesten Moralfragen einzugehen und die neuesten kirchlichen Entscheidungen zu berücksichtigen. Man findet Fragen, die man in anderen Moralwerken vergebens sucht. Ich nenne nur beispielshalber: Bedenken gegen eine Propaganda der Knaus-Ogino-Methode, Behandlung der Frage der Katholischen Aktion, der Missionspflicht der Katholiken usw. Wenn man in der Lage ist, die aufeinanderfolgenden Ausgaben zu vergleichen, so weist jeder Band im Vergleich zum Vorgänger Verbesserungen auf. Nur rastlose Arbeit des Herausgebers machen diesen Hochstand möglich.

Diese großen Vorzüge erklären einerseits die ganz gewaltige Verbreitung des Werkes und empfehlen es anderseits dem Seelsorgsklerus, der aus eifriger Benützung zeitgemäße Auffrischung der Moralkenntnisse und viele Vorteile für das priesterliche Wirken finden kann.

Linz a. d. D.

Dr Josef Grosam.

(Zur Methode der Volksmission.) Es kann unserem deutschen Klerus nur nützlich sein zu wissen, wie in anderen Ländern die Volksmissionen gehalten werden. Daher seien unsere Ausführungen in Heft IV/1938 dieser Zeitschrift: „Verirrteseelsorge und zeitnahe Volksmission“ (S. 654—664) durch folgende Angaben ergänzt.

I. In den vier Wochen vom 2. Oktober bis 2. November 1937 hielten 65 Missionäre verschiedener Orden in den 30 Pfarreien der kanadischen Schwesterstädte *Quebec* und *Levis* nach einheitlichem Plane eine Generalmission als Vorbereitung auf den Eucharistischen Nationalkongreß. Es war leider keine Gemeinschaftsmision, sondern eine vierfache Standesmission mit gemeinsamer Schlußfeier unter freiem Himmel. Für verheiratete Frauen, für Jungfrauen, Jünglinge und verheiratete Männer war je eine Woche mit zwei kurzen Morgenpredigten und einer Abendpredigt von 40 Minuten, der eine kurze Wiederholung der ersten Morgenpredigt vorherging, angesetzt.

Wenngleich auch diese Mission schöne Früchte gezeitigt hat, so war sie doch wegen der kurzen Dauer der Mission für die einzelnen nicht das Ideal einer solchen Veranstaltung. So hörten z. B. in der vierten Woche die Männer in ihrer Abendpredigt nur folgende Themen: Seelenheil und Aufschub der Bekehrung — Tod, Gericht und Hölle — Gewissen und 7. Gebot — Pflichten der Ehemänner und Familienväter — Eucharistie als Opfer und Sakrament — Abbitte — Gottesmutter — Beharrlichkeit.¹⁾

II. Viel mehr dem Ideal entsprechend war die vierwöchige Volksmission, die 49 Redemptoristenpatres der Lyoner Ordensprovinz vom 20. März bis 17. April 1938 in 19 Pfarreien der inneren Stadt *Toulouse* predigten, eben weil es eine *wirkliche Gemeinschaftsmision* war. Der Süden Frankreichs gehört bekanntlich in religiöser Beziehung nicht zu den besten Gegenden des Landes und der Einfluß des „Frente popular“ des nahen Rotspanien ist in der Großstadt *Toulouse*, wo die Sozialdemokratie das Rathaus beherrscht, wohl zu spüren. Trotzdem war der Besuch der Predigten von Anfang an sehr befriedigend und nahm während dieser vier Wochen nicht ab, sondern steigerte sich immer mehr, so daß die Pfarrer allmählich ihre Leute kaum unterzubringen wußten. Die Unterweisung am Morgen berücksichtigte die Bedürfnisse eifriger Christen. Die Frauen und Jungfrauen hatten im Laufe des Tages noch einen eigenen Vortrag. Auch für die Männerwelt war an einigen Abenden ein Sondervortrag, zu dem sie nicht nur durch die Presse, sondern auch durch ein persönliches Schreiben eingeladen wurde. In der Kathedrale wurden bei dieser Gelegenheit am ersten Abend 820 Männer und Jünglinge gezählt, an den letzten Abenden bis zu 1260. Es war für *Toulouse* auch etwas Unerhörtes, als zu Ostern in der Kathedrale allein 1200 Männer zum Tische des Herrn schritten. Die große Abendpredigt war immer für die ganze Pfarrei. Die Kinder hatten eine Woche lang ihre eigene Mission.

¹⁾ So nach dem von Kardinal Villeneuve O. M. I., Erzbischof von *Quebec*, herausgegebenen Programm: *La grande Mission d'octobre* und dem Bericht eines ungenannten kanadischen Redemptoristen.

Am Schluß konnte der greise Erzbischof Saliège mit Dank gegen Gott feststellen: „Vier Wochen lang sah man in dieser uns so teuren Stadt Tag für Tag ungeheure Scharen zu unseren Kirchen strömen. Derart bleibt das alte Evangelium immer neu!“ Er kündigte dann schon eine neue Generalmission für das Jahr 1946 an und äußerte seine Hoffnung, daß sie noch schöner sein werde als die Mission des Jahres 1938. Das katholische Wochenblatt von Toulouse aber schrieb nachher: „Während vier Wochen bot unsere Stadt das Schauspiel einer wahren religiösen Massenbewegung. Soviel Menschen hatte man in der Kirche nicht erwartet, besonders nicht so viele Männer, die doch als indifferent gelten. In der inneren Stadt zählt man 173.000 Einwohner; davon haben täglich wenigstens 44.000 Erwachsene an der Mission teilgenommen. Da es nicht immer dieselben waren, so übersteigt die Zahl der von der Mission erfaßten weit 50.000.“

Leider wird die Zahl der Missionsbeichten nicht angegeben. Im ganzen wurden während der heiligen Mission 80.000 heilige Kommunionen ausgeteilt, in der Kathedrale allein 15.000.²⁾ Eine sogenannte Hausmission hätte sicher noch mehr erreicht, aber in Frankreich wagen es bisher die Missionäre nicht, die Häuser zu besuchen, außer wenn sie zu einem Kranken gerufen werden.

III. In *Chile* haben die Landpfarreien oft einen sehr großen Umfang. Wenn die Mission bloß in der Pfarrkirche gepredigt würde, so hätten viele nichts davon. Daher haben die Redemptoristen, die dort wohl die meisten Missionen halten, seit langem angefangen, ihre Missionen in die einzelnen Ortschaften hineinzutragen. Es kommt vor, daß außer der im Pfarrorte gehaltenen Mission noch weitere 12, 15, 20 Missionen in den verschiedenen anderen Orten der Riesenpfarrei gepredigt werden. Das klug ausgedachte System erlaubt es aber, auch in acht Tagen im wesentlichen alles das zu bieten, was zu einer guten Volksmission gehört.

Nach der Eröffnung der Mission in der Dorfkapelle — oft muß aber erst irgend ein größerer Raum für diese Woche zu einer Notkapelle eingerichtet werden — suchen die Missionäre die einzelnen Familien auf. An den folgenden Tagen wird für die männlichen Bewohner, die nachher zur Arbeit in die Ställe und auf die Felder eilen müssen, schon sehr früh, noch vor Sonnenaufgang, eine heilige Messe gelesen. Während derselben erklärt der andere Missionär das heilige Opfer, betet und singt mit den guten Leuten und hält zum Schluß noch eine kurze Unterweisung. Eine zweite heilige Messe, in ganz ähnlicher Weise, aber beträchtlich später veranstaltet, ist für das weibliche Geschlecht, die Jugend und die alten Leute bestimmt. Die Schulkinder haben überdies noch eine eigene kleine Mission für sich. Am Abend gibt es in der

²⁾ Nach einem Bericht des Missionsleiters, P. Petrus Morque C. Ss. R.

Dorfkapelle in religiöser Hinsicht eine reichbesetzte Tafel: Rosenkranz, Katechese, „Glosse“ und Hauptpredigt. Die „Glosse“ dient zur Abspannung; in ganz vertraulichem Tone, mit irgend einem Scherzwort untermischt, werden die nötigen Verkündigungen für den folgenden Tag gemacht, praktische Winke gegeben, Einwände widerlegt usw.

Am Schlußtage erscheint auch der Herr Pfarrer und findet viel Arbeit vor. Da sind Kinder zu taufen, unerlaubte Verbindungen zu ordnen und andere Dinge zu regeln. Eine Prozession durch die Straßen des Dorfes mit viel buntem Staat und viel Böllerkrahen bringt die Freude des guten Volkes auf den Gipfelpunkt. Lange Predigten sind da nicht am Platze; es genügt eine kurze, feurige Ermahnung zur Beharrlichkeit mit Angabe der nötigen Mittel. Die Erteilung des päpstlichen Segens und die Weihe der Andachtsgegenstände beschließt das Ganze.

Im Jahre 1937 hielten nach dieser Methode die Redemptoristen in Chile (man zählt ihrer nicht mehr als 38 Priester und von diesen können selbstredend nicht alle als Apostel hinausziehen und Missionen halten) 127 Missionen von acht und 56 Missionen von zehn Tagen. Es sind das wirklich „dies pleni“, reich an Arbeit, aber auch reich an Seelsorgefreuden und Gottessegnen. Man wartet nicht zehn Jahre, bis an demselben Orte wieder Mission gehalten wird, sondern als Regel gilt für Landpfarreien die *jährlich wiederholte* Mission, damit auch jene Katholiken, die vielleicht monatelang, ja das ganze Jahr hindurch sonst keinen Priester zu Gesicht bekommen, der geistlichen Hilfe nicht gänzlich beraubt bleiben.³⁾

Rom (S. Alfonso).

P. Clemens M. Henze C. Ss. R.

(Wo soll sich die Altarprivilegaufschrift befinden?) Der Codex enthält über das Altarablaßprivileg im can. 916, § 1, die Weisung: Ut indicetur altare esse privilegiatum, nihil aliud inscribatur, nisi: altare privilegiatum, perpetuum vel ad tempus, quotidianum vel non, secundum concessionis verba.

Damit sind zunächst die Aufschriften an den Außenseiten der Kirche über den Portalen, wie sie früher mancherorts angebracht wurden und nicht selten allzu schwulstig und reklamehaft gehalten waren, abgetan. Die Aufschrift gehört zum Altare selbst. Da sie aber nicht so sehr für das Volk, das ja zur Applikation des Ablasses nichts beitragen kann, bestimmt ist, würde dem Zwecke der Aufschrift nicht entsprochen, sie allzu hoch zu setzen. Bei Barockaltären findet sie sich auf einem Spruchband, einem Schild, einer Kartusche u. ä., mit Vorliebe sogar in oder unter der Attika des Altarhochbaues. Immerhin mag eine so hoch postierte Aufschrift bleiben, damit das Volk an die privile-

³⁾ Nach einem Bericht des P. Albert Renaud C. Ss. R.